

Bezugs-Preis
Die Halle und die Provinz 2.50 M.
Alle anderen Postgebühren 3 M.
Wöchentlich 12 M.
Halbjährlich 60 M.
Jährlich 110 M.

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die erste Zeile 2 M.
Für die zweite Zeile 1 M.
Für die dritte Zeile 1/2 M.
Für die vierte Zeile 1/3 M.
Für die fünfte Zeile 1/4 M.
Für die sechste Zeile 1/5 M.
Für die siebte Zeile 1/6 M.
Für die achte Zeile 1/7 M.
Für die neunte Zeile 1/8 M.
Für die zehnte Zeile 1/9 M.
Für die elfte Zeile 1/10 M.
Für die zwölfte Zeile 1/11 M.
Für die dreizehnte Zeile 1/12 M.
Für die vierzehnte Zeile 1/13 M.
Für die fünfzehnte Zeile 1/14 M.
Für die sechzehnte Zeile 1/15 M.
Für die siebenzehnte Zeile 1/16 M.
Für die achtzehnte Zeile 1/17 M.
Für die neunzehnte Zeile 1/18 M.
Für die zwanzigste Zeile 1/19 M.
Für die einundzwanzigste Zeile 1/20 M.
Für die zweiundzwanzigste Zeile 1/21 M.
Für die dreiundzwanzigste Zeile 1/22 M.
Für die vierundzwanzigste Zeile 1/23 M.
Für die fünfundzwanzigste Zeile 1/24 M.
Für die sechsundzwanzigste Zeile 1/25 M.
Für die siebenundzwanzigste Zeile 1/26 M.
Für die achtundzwanzigste Zeile 1/27 M.
Für die neunundzwanzigste Zeile 1/28 M.
Für die dreißigste Zeile 1/29 M.
Für die einunddreißigste Zeile 1/30 M.
Für die zweiunddreißigste Zeile 1/31 M.
Für die dreiunddreißigste Zeile 1/32 M.
Für die vierunddreißigste Zeile 1/33 M.
Für die fünfunddreißigste Zeile 1/34 M.
Für die sechsunddreißigste Zeile 1/35 M.
Für die siebenunddreißigste Zeile 1/36 M.
Für die achtunddreißigste Zeile 1/37 M.
Für die neununddreißigste Zeile 1/38 M.
Für die vierzigste Zeile 1/39 M.
Für die einundvierzigste Zeile 1/40 M.
Für die zweiundvierzigste Zeile 1/41 M.
Für die dreiundvierzigste Zeile 1/42 M.
Für die vierundvierzigste Zeile 1/43 M.
Für die fünfundvierzigste Zeile 1/44 M.
Für die sechsundvierzigste Zeile 1/45 M.
Für die siebenundvierzigste Zeile 1/46 M.
Für die achtundvierzigste Zeile 1/47 M.
Für die neunundvierzigste Zeile 1/48 M.
Für die fünfzigste Zeile 1/49 M.
Für die einundfünfzigste Zeile 1/50 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Hausatze und Creditoren
Halle, Leipzigerstr. 97.

Halle a. S., Donnerstag 21. Januar 1897.

Gerichtliches Bureau
Berlin SW. Geradenstraße 3

Die englische Chronrede.

Das britische Parlament ist gestern mit einer Chronrede eröffnet worden, worin die mannigfachen internationalen Beziehungen der in allen fünf Welttheilen interessirten englischen Politik eingehend besprochen und eine Reihe neuer Geheißlagen angehängt werden.

Die Chronrede, welche dem britischen Parlament in London vorgelesen wurde, ist eine der bedeutendsten Reden, die ein britischer Premierminister je gehalten hat. Sie enthält eine eingehende Analyse der internationalen Lage und eine Reihe von Geheißlagen, die die britische Politik für die Zukunft bestimmen sollen.

Zu welchen Resultaten die englische Diagnose der Weltlage gelangt, zeigt zu allem Ueberflusse der Fortgang der englischen Verhandlungen, den Herr Balfour ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Möglichkeit von Zusammenstößen Englands mit seinen Nachbarn in den verschiedenen Welttheilen motivirt.

Zemisches Reich.

* Kaiser Wilhelm hörte gestern nach der Rückkehr aus dem Tiergarten im Königlichen Schloss den Vortrag des Chefs des Privatbureaus und flutete dann dem Kaiser einen Besuch ab. Abends fand im Schloss eine Desfilirvorstellung statt.

* Ist eine Artillerievorlage in Sicht oder nicht? Das ist die Frage, die viele Kreise außer Beherrenhaft beschaftigt. Jetzt liegt dazu eine offizielle Kundgebung im „Hamb. Korresp.“ vor.

* Der Reichstag dürfte in nächster Zeit in die erste Lesung der Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen eintreten. Er wird also nicht, wie von anderer Seite gemeldet wurde, mit der Beratung dieser Materie warten.

* Die getriggerte Erklärung des Autonomieinstitutes in Abgeordnetenhaus, daß die Regierung sich ihrer Aufgabe der polnischen Agitation gegenüber voll bemußt und unbedert ihre bisherige Politik der Abwehr fortzusetzen gewillt ist, beruht, wie wir vernachlässigen, auf einer sehr oberflächlichen Beurteilung des Sachverhalts.

* Der Abgeordnete Dr. Pacht hat, unterfertigt von der freimüthigen Vereinigung, nachfolgenden Antrag im Reichstag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsgrafler zu eruchen, dahin zu wirken, daß 1. unter Ausscheidung der Errichtung einer Vereinigung der Arbeiter für den Bergbau ein einheitliches Institut; 2. daß unter Ausrichtung des Bergbau ein Vereinigung; 3. daß unter Ausrichtung des Bergbau ein Vereinigung.

Netzung der neutralen Zone ist zum mindesten verdräftigt, da der größte Theil des Pendergebietes außerhalb der neutralen Zone liegt und nach allen Verträgen deutscher Besitz ist.

Parlamentarisches.

Der Reichstag wird, wie üblich, den Geburtstag des Kaisers durch ein Festmahl begehen, das unter Theilnahme sämtlicher Reichstagsmitglieder im Reichstagsrestaurant am 27. d. Mts., Abends 6 Uhr im Reichstagsrestaurant stattfinden wird.

Italien.

Die Kriegsgeschädigten, welche dem Könige Menotti zu demittigen ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach 6 Millionen Lire überreichen, also das Doppelte der von Rudini geschätzten Summe betragen.

Preussischer Landtag.

Rektor des Abgeordnetenhaus der Staatsberatung fertigte ermächtigt als des Präsidenten, dem König zum Geburtstag Namens des Abgeordnetenhaus zu gratuliren. Die Beratung eröffnete der Abg. Dr. Friedberg (nat.lib.) mit einer weitangelegten Rede.

Die getriggerten Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten haben keine politischen Freunde infolge der oberflächlichen Art der Darstellung. Auch darin stimmen wir ihm zu, daß es unter Umständen möglich ist, solche Projekte, wie den in Frage stehenden, zu führen, aber den Kern der Frage hat der Herr Ministerpräsident unbedeutend gelassen, und auch durch die Ausführung des Ministers des Innern ist er nicht klar gelegt worden.

Die von metallischen Schuhs und wir dürfen nicht vergessen, daß im weiblichen Bereich überwiegend die Interessen der Großartigkeits werden.

Die Herren Reichstag. Die Angelegenheit ist im Reichstag noch nicht verhandelt worden. Die Herren Reichstag. Die Angelegenheit ist im Reichstag noch nicht verhandelt worden.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung am 20. Januar, 1. Uhr.

Mit der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Schahn über die Ausführung der internationalen Vereinbarung über das Verbot der Importation von Opium.

Mit der Tagesordnung steht nunmehr die Interpellation Schahn über die Ausführung der internationalen Vereinbarung über das Verbot der Importation von Opium.

Staatsekretär v. Bötticher erklärt, daß der Standpunkt der Reichsregierung für ganz der des Interpellanten.

Dann ist die Beantwortung beendet. Das Haus legt sodann die Beratung des Etats des Reichskassenamts fort.

Staatsekretär v. Bötticher erklärt, daß der Bundesrat im Oktober beschlossen hat, daß die Revision nicht abzuwarten, wie der Staatsrat früher auseinandergesetzt hat.

Aus Nah und Fern.

Word in Gerichtsfall. Während der in Lauenburg stattfindenden Verhandlungen in der Sachverständigenkommission, die durch den Reichstag beauftragt wurde, über die Revision des Strafgesetzbuchs.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

Die Familie des Reichstagsmitglieds ist von einem heftigen Verlust betroffen. Die einzige Tochter des Fürsten, die im December 1896 in Hohenhausen verstorben ist, hat sich vor dem Palast des Reichstags zu, um sein Leichnam auszuscheiden.

wählt nach der Errichtung einer maritimen ärztlichen Beobachtungsstation in Riothron.

Telegramme.

Berlin, 20. Januar. Die „Post“ führt aus, daß Graf Goludowski, welcher vor seiner Abreise aus dem Chef des Großen Generalstabes, Grafen Schillingen, einen Besuch abgelegt hat.

Berlin, 21. Januar. Der „D. Z.“ ist von der Nachricht, daß Herr v. Bötticher-Platt das Amt eines Provinzialvorsitzenden des Bundes der Wandarbeitern niedergelagt habe, an maßgebender Stelle nicht bekannt.

Berlin, 21. Januar. Die Kommission für die Handelsamterklärung begann heute ihre erste Sitzung. In den Entwurf wurde die Bestimmung eingefügt, daß zur Aufklärung einer Handelsamterklärung der Besichtigungsbericht des Staatssekretärs erforderlich sei.

Hamburg, 21. Januar. Die Session des vorberathenden Steueramtes des hier in Quarantäne liegenden Dampfers „Herta“ hat begonnen. Die Erkrankung wird auf den dauernden Genuß von Schiffstrost und Pfeiselsalz zurückgeführt.

Badepet, 21. Jan. Die Bergarbeiter in der der Staatsbahn gehörenden Kohlengrube in Anna zogen, erregt über die von der Direction angeordnete Erhöhung der Beiträge zur Grunderhaltung in Scharen mit Frauen kämpft.

Hamburg, 20. Januar. Heute hat hier eine Konferenz deutscher, österreichischer und italienischer Eisenbahndirektoren stattgefunden, um über die Einführung eines Russenverkehrs in Hamburg-Naepel zu beraten.

Berlin, 21. Jan. Die Nachrichten aus der Provinz Schwaben lauten immer beunruhigender.

Konstantinopel, 21. Jan. Der Sanitätsrat hat die gegenwärtigen Maßnahmen für die Einschiffung von Schiffen aus Indien und dem persischen Meerbusen, die nach Europa gehen, in den Sugkatal feien für den Schutzes Europäer ungenügend und wünscht im Einvernehmen mit der englischen und spanischen Regierung, daß die Schiffen in Alexandria, verladen mit Desinfektion unterworfen werden.

London, 21. Januar. „Daily Chronicle“ meldet aus Washington, Lord Salisbury habe das letzte Hinderniß, welches der Unterzeichnung des Schiedesvertrages betr. Venezuela entgegensteht, beseitigt.

Washington, 21. Januar. Im Senat bracht Gannan einen Beschlusses an, welcher den Präsidenten der Union autorisiert, binnen 90 Tagen einen A. G. zu ernennen.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Paris, 21. Januar. Der Kaiser hat die Ehrendoktorwürde für eine internationale Konferenz erlassen, welche vor dem 1. October in Washington abgehalten werden soll.

Dresden, 22. Januar. Schmalz, März 20 Bsp. Amsterdamer 104 1/2, Bsp. Cuba 20 Bsp. Rohkaffee 120 Bsp. Spitzkaffee 130 Bsp. ...
Berlin, 20. Januar. Renten 170-174, Bsp. März 130-134, Bsp. ...
Wien, 20. Januar. ...
Paris, 20. Januar. ...

Wien, 20. Januar. ...
Frankfurt, 20. Januar. ...
Stuttgart, 20. Januar. ...
Breslau, 20. Januar. ...

Wien, 20. Januar. ...
Frankfurt, 20. Januar. ...
Stuttgart, 20. Januar. ...
Breslau, 20. Januar. ...

Coursnotierungen
 der Berliner Börse vom 20. Januar.
 (Ursprüngungs-Course.)

Deutsche Reichs- und Staatspapiere.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Industrie-Aktien.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Deutsche Hypotheken-Bankaktien.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Staatsschulden-Obligationen.

Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2
Reichsbank, 100-100 1/2	104 1/2

Jeder Versuch führt zu dauernder großer Ersparnis.
Gasglühlichtstrümpfe,
 sofort zum Aufstecken, allerbeste Fabrikat; abgebrannt und ver-
 jandfähig, für jeden Konsumenten leicht in Gebrauch zu nehmen; unübertroffene
 Qualitat, Haltbarkeit und Gutes Einstehen
garantirt,
 officirt à 72 Bsp. pro Stück, à Duzend 8,40 Mark franco gegen Nachnahme
Willi Bud, Berlin W. 35.
 Berliner Gasglühlicht-Industrie.
 NB. Für den Engros-Verkauf stichtige Agenten gesucht.
 Die an den Herren Prof. Dr. Hollander vermachte
herrschaftl. 2. Etage des Hauses Marktplatz 11,
 ca. 8 Wohnräume nach vor, nach entsprechenden Hinter- u. Wirtschaftsräumen,
 Boden und Kellerlage, ist zum 1. April 1897 für 21000 Mk. anders-
 weit zu vermieten. Näh. beim Hausbesitzer Herrn Koch, Dal. 4. Tr. 12

Grösste Kaffe-Ersparnisse!
 Anerkannt bester, ergiebster Fabrikat.
Seelig's
 feinsten
Stern-Kaffee
 Patent 44 902, Dehm Nr. 18305, 18305, in Frank-
 reich anerkannt. A. G. Heilmann & Waldau a. N.
 Generalvertreter:
Carl Gieseke,
 Leipzig-Platzwitz.
 Hochfeine Holsteinische
Meierei-Butter
 verende ich in Rollen von 9 Pfd.
 Inhalt gegen Nachnahme.
 Preis pr. Pfd. ca. 10 Bsp. über Saun-
 burger Reich-Vertrag. Preis der Kiste
 bei fr. Zustellung 11 M. 50 Pf.
 Domaine Steinhorst i. Lauenburg.
B. Jaufen.
 Getrocknete Rübenzwitzel,
 Getrocknete Biertraber,
 sowie sämtliche andere Krautwurmmittel
 liefern unter Garantie billig! 291
Gebr. Mooskake, Halberstadt.
 Neue Salzheringe!
 Gute Waare, reelle Packung, ca. 300 Stk.
 per Zentner 22 1/2 Bsp., 1 Zentner 22 1/2 Bsp.,
 auch kleinere Quantitäten billig! 122
M. R. Schultz, Stettin.

Wegen Aufgabe der Wirtschaft stellen
gute
Arbeitspferde
 zum Verkauf in Braunschweig Nr. 4.
 2 Springpferde, 2 jähr. Holländ.
 Haffie, sowie 1 hochtragende Follie.
 Klub verkauft 1899
Udo Borchert, Hirschfelden.
 2 sehr schöne, junge
Bullen,
 Kreuzung von Zimmertaler mit
 Obenburger (1 Altkraut u. 1 Gräu-
 liche), für deren Springfähigkeit
 garantiert wird, verkauft Nittergut
 Köckert in Eisenburg. 1897
 Eine neuzeit lende
Kuh mit dem Halbe
 steht zu verkaufen in
 Weesen a. G. Nr. 31.
Ferkeln,
 große englische Rasse, verkauft
 Nittergut Cuesitz. 786

Bekanntmachung.
 Die öffentliche Verpachtung der
 2. Etage des Hauses Marktplatz 11
 den 26. des Monats, Vormittags 11 Uhr
 im „Natterfeller“ Kant. Verdingungs-
 liegen im Magistratsbureau zur Ein-
 sicht aus.
 808
 Berlin, den 18. Januar 1897.
 Der Magistrat.
 Ein junger höchster Vennert sucht
900 Mark
 sofort auf eine Lebensversicherungs-
 polisse zu leisten. Offerten mit Z. 597 an die
 Expedition dieser Zeitung. 697
 Den Herren Pferdebesitzern zur gefl.
 Nachricht, daß von 20. cr. ab der
 4. Jahrg. „Fagant“, Tacitus“,
 dem engl. vollständigen Cataloge ange-
 horend, bei mir rationirt ist.
 Afendorf bei Steuden.
W. Freymann.

Patent-Muster-Schutz
G. KESSELER Patent-Bureau
 An die deutschen Hausfrauen.
 Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit!
 Der Winter ist hart!
 Thüringer Weber-Verein zu Gotha.
 Oben Sie den in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen
 „Weber“ wünschens wärend des Winters Beschäftigung. Ihre offener:
 Handtücher, sind und sein, Abwärdler in diversen Zeilen, Kleidermacher in diversen
 Zeilen, Staubtücher in diversen Zeilen, Leinwand, Leinwand, Scherwärdler,
 Servietten in allen Zeilen, Tischtücher am Stück und abgepaßt, Mein Weinen zu
 Dresden etc., Mein Leinen zu Bettdecken und Bettwärdler, Saalweinen zu Sendein und
 Bettwärdler, Bettzeug, weiß und dunkel, Erdwandtuch, roth und gelblich, Frotté
 und Handtuch, gute Waare, Sublimierten Stoff zu Brausewärdler, Müllentwärdler, Tisch-
 bedeken mit Strickchen, Altwaardliche Tischdecken mit der Waardburg, Bestickte Jagd-
 wärdler, fertige Kanten-Unterwärdler von M. 2-3 pro Stück.
 Alles mit der Hand gewärdler, mit festen nur gute und dauerhafte Waare.
 Muller und Preis-Courante liegen gerne gratis zu Diensten. Die laufmännliche
 Zeitung bringt d. Interressanten unentgeltlich. 460
 Der Leiter des Thüringer Weber-Vereins.
 Kaufmann C. F. Gräbel, Gotha, Landrats-Abgeordneter.

Seelig's
 feinsten
Stern-Kaffee
 Patent 44 902, Dehm Nr. 18305, 18305, in Frank-
 reich anerkannt. A. G. Heilmann & Waldau a. N.
 Generalvertreter:
Carl Gieseke,
 Leipzig-Platzwitz.
 Hochfeine Holsteinische
Meierei-Butter
 verende ich in Rollen von 9 Pfd.
 Inhalt gegen Nachnahme.
 Preis pr. Pfd. ca. 10 Bsp. über Saun-
 burger Reich-Vertrag. Preis der Kiste
 bei fr. Zustellung 11 M. 50 Pf.
 Domaine Steinhorst i. Lauenburg.
B. Jaufen.
 Getrocknete Rübenzwitzel,
 Getrocknete Biertraber,
 sowie sämtliche andere Krautwurmmittel
 liefern unter Garantie billig! 291
Gebr. Mooskake, Halberstadt.
 Neue Salzheringe!
 Gute Waare, reelle Packung, ca. 300 Stk.
 per Zentner 22 1/2 Bsp., 1 Zentner 22 1/2 Bsp.,
 auch kleinere Quantitäten billig! 122
M. R. Schultz, Stettin.

Otto Thiele
 Buchdruckerei und Verlag der
 „Halle'schen Zeitung“
 (Alleiniger Inhaber: Otto Thiele)
 Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87
 empfiehlt sich zur Anfertigung von
Massenaufgaben
 (Rotationsdruck)
 für Prospekte, Preislisten, Broschüren u. s. w.
 bei
 äußerst billigen Preisen.
 Preisangaben werden umgehend erledigt.



[Nachdruck verboten.]

Absinth.

Roman von M. Corelli.

23) Aus dem Englischen von Adele Berger.

Geffonez suchte die Achseln.
 „Nur des Studiums halber,“ erwiderte er. „Sehen Sie,“ und er berührte den Hals von dem, was einst Silvion Guidel gewesen, „die Arterien hier sind geschwollen, und zwar in einer Weise, daß man fast glauben könnte, er sei erwürgt worden. Hier die Muskeln des Beines sind so angepannt, als hätten sie sich mit ganzer Gewalt gegen einen widerstrebenden Körper gestemmt. Ich bin nicht umsonst ein Künstler,“ fuhr er, zu Jeteaur gewendet, fort, „und ich versichere Sie, das Leben ist nicht leicht und nicht freiwillig aus diesem Priester entflohen; er ist wahrscheinlich ermordet worden.“

„Der Teufel hole ihn und seine anatomischen Kenntnisse!“ dachte ich. „Warum kann er nicht den Mund halten!“
 Aber Herr Jeteaur lächelte und suchte ebenfalls ungläubig die Achseln.

„Aber, lieber Herr, für ein Verbrechen liegen gar keine Beweise vor,“ sagte er. „Und dann — ein Priester! Uebrigens muß er morgen begraben werden — er hält sich nicht länger!“

Dieser Gedanke befuhrte mich außerordentlich. Er ließ sich nicht mehr „halten!“ Da lag er, der wackere Silvion Guidel, einst schön wie Antinous, geistreich, wichtig und geliebt, und ich hätte ihn identifizieren können, und doch errieth, ahnte Niemand das Geheimniß zwischen diesem stillen Todten und mir!

„Lassen Sie mich Ihre Skizze ansehen!“ sagte ich zu Geffonez, als wir die Morgue verlassen hatten und einen Augenblick stehen geblieben, um unsere Cigarren anzuzünden. Er reichte sie mir. „Nicht übel! Aber Sie haben die Augen so groß wie Theetaſſen gemacht. „Guter Gott,“ scheinen sie zu jaagen, „gieb mir die Gnade, nur einmal zu lieben!“ Was ist das Leben ohne Liebe!“

Dabei zerriß ich mit einer Miene völliger Bewußtlosigkeit die Skizze in winzige Stücke und ließ sie vom Winde forttragen. Geffonez stieß einen leichten Ausruf aus.

„Zum Teufel! Wissen Sie, was Sie gethan haben, Beauvais?“

Ich starrte ihn an. „Nein. Was?“

„Sie haben meine Skizze zerrissen.“

„Wirklich? Ich habe es nicht gewußt, mir war, als sei es ein leeres Stück Papier. Verzeihen Sie, ich werde jetzt oft so furchtbar zerstreut, seit — seit ich mich an das Absinthtrinken gewöhnt habe.“

Er fuhr nervös zusammen.

„Gott, haben Sie sich wirklich daran gewöhnt?“

„Ja,“ antwortete ich kurz.

Er starrte mich an und schien zu zittern; dann lächelte er.

„Gut . . . aber Sie müssen auch die Folgen tragen!“

„Ich finde die Folgen sehr angenehm — vorläufig.“

„Ja, bis . . .“ Er brach ab und sah sich um — er hatte mich schon mehrmals durch dieses rasche Umblicken erschreckt und geärgert. — „Sehen Sie ihn?“ fragte er hastig, während ein eigenthümlicher Ausdruck in seine Augen trat.

„Sehen? Wen?“ fragte ich erstaunt.

Er lachte.

„Einen Freund . . . besser gesagt, einen Gläubiger. Er will, daß ich ihn bezahle . . . und ich habe keine Lust, mit ihm abzurechnen . . . noch nicht!“

Wir standen an der Ecke einer sehr ruhigen Straße; ich sah von rechts nach links, in die Runde, aber außer uns, Beiden war kein Mensch zu sehen.

„Sie träumen, Geffonez,“ sagte ich achselzuckend.

Er lächelte — sehr seltsam, kam es mir vor.

„Sie thun es auch,“ antwortete er lächelnd. „Sie träumen auch, ich weiß es . . . ich kenne alle seine Freuden und seinen Wahnsinn. Aber man wacht auch auf . . . Sie werden auch erwachen . . .“ Er hielt inne und fügte langsam hinzu: „Es thut mir leid, daß Sie meine Skizze zerrissen haben.“

„Mir auch, mein Lieber,“ meinte ich, an meiner Cigarre ziehend, „aber es war ein häßliches Andenken; warum wollen Sie so etwas aufbewahren?“

„Um mich an den Tod zu erinnern,“ antwortete er, „um mich zu überzeugen, wie häßlich und abstoßend die Schönsitten unter uns werden, wenn die Seele aus uns fort ist. Gott, wenn man es bedenkt; und doch, so lange die Seele noch in uns ist, werden wir geliebt, wirklich geliebt!“

„Während das Leben in uns ist, meinen Sie,“ sagte ich kalt. „Es giebt keine Seele, behaupten die Positivisten.“

„Seele — Leben,“ murmelte Geffonez träumerisch; „ist das nicht eins und dasselbe? Ich denke. Das Lebensprinzip, die seltsame, ätherische Eſſenz, welche das Blut färbt, die Nerven anspannt, die Augen erhellte und das Gehirn in Thätigkeit setzt — wir nennen es Leben — aber es ist mehr als Leben — es ist Geist. Und stellen Sie sich vor, Beauvais, es liegt in unserer eigenen Macht, dies seine Ding, was es auch sei, aufzuheben — wir können einen Menschen tödten, und siehe, die Eſſenz ist fort. Wir können uns auch selbst tödten, mit demselben Resultat — nur, was wird aus uns?“

„Nirvana, nichts!“ antwortete ich leichtthin. „Das ist die buddhistische Idee ewiger Seeligkeit, eine Idee, die jetzt in Paris sehr in Mode ist.“

„Mode in Paris!“ wiederholte er bitter. „Ich bitte Sie, Beauvais, nehmen Sie nicht die Pariser Ansichten an. Selbst in dem scheinbaren kleinen Raum ist mehr als „nichts,“ und er sah sich wie furchtlich um — „Glauben Sie mir, es giebt kein „Nichts.“ Er hielt inne, lachte ein wenig und fuhr mit der Hand über die Stirn, als wolle er einen unangenehmen Gedanken fortwischen. „Gute Nacht, ich muß zu meinem entsetzt terriblen zurück, das ohne mich hungert. Ich wollte, Sie hätten die Skizze nicht zerrissen.“

„Ich wollte es auch, da Sie so daran zu hängen scheinen,“ sagte ich, zwischen Aerger und Schreck schwankend — das leitere Gefühl suchte ich so gut wie möglich zu verbergen — „sollen wir in die Morgue zurückgehen, damit Sie sie nochmals anfertigen können?“

„Nein, nein, ich könnte diese Augen nicht mehr ansehen, sie enthielten eine Anklage!“

Ich erzwang ein Lächeln.

„Wie unangenehm Sie heute sind, Geffonez!“ sagte ich nachlässig. „Ich werde Sie Ihren eigenen Betrachtungen überlassen Auf Wiedersehen!“

„Warten Sie!“ rief er eifrig und faßte meine Hand. „Ich bin heute unangenehm, wie Sie sagen, aber ich bin's nicht immer. Wir werden uns bald wieder treffen, und dann werden Sie sich sehr unterhalten. Wo kann ich Sie hie und da treffen?“

Ich bezeichnete ein Café auf dem Boulevard Montmartre, den Lieblingsaufenthalt der Absinthheure.

„Ah!“ rief er lachend. „Ich kenne es — es ist mir zu großartig, ich haße das Licht, die Vergoldung, die bunten Tapeten, aber es thut nichts, ich komme einmal Abends hin. Erwarten Sie mich!“

„Wann?“ fragte ich.

„Wald! Sobald meine Gläubiger mir erlauben, in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Guten Abend!“

Er zog mit seinem gewöhnlichen phantastischen Schwung den Hut, lächelte und war fort. Ich seufzte erleichtert auf. Die Spannung meiner Nerven war zu groß gewesen — ich hätte seine Gesellschaft schwerlich länger ertragen können. Dann sah ich mich um. Ich befand mich in einer sehr stillen Gegend; es standen ein paar Bäume, und unter den Bäumen waren Bänke — aber es war zu nahe dem Flusse, viel zu nahe. Entschlossen wandte ich mich ab und schritt weiter, weiter, bis ich mich in der lebhaften und glänzenden beleuchteten Avenue de l'Opéra befand. Hier sah ich plötzlich einen Mann in dem engen, schwarzen Gewand eines Brieftragers vor mir hergehen. Das ärgerte mich, ich hatte keine Lust, an Briefträger erinnert zu werden. Konnte ich dem langsam dahinschlendernden Narren nicht zuvorkommen? Ich beeilte meine Schritte und holte ihn ein . . . ging an ihn vorüber . . . sah mich um und erkannte Sívion Guibé . . . bleich, verträumt wie immer, nur — als ich ihn anstarrte, theilten sich seine Lippen in dem furchtbaren, höhnischen Lächeln, das ich in dem Gesicht des Todten in der Morgue bemerkt hatte. Ich führte einen zornigen Schlag gegen ihn — meine Faust ging durch seinen anscheinend festen Körper . . . er verschwand vor meinen Augen! Ich fluchte und stampfte, da schleuderte mich eine Hand zur Seite.

„Fort!“ sagte eine rauhe Stimme. „Der Kerl ist zu sehr betrunken.“

Betrunken! Ich! Alle meine Kräfte zusammenfassend, begann ich so rasch wie möglich zu gehen, meine ganze Energie auf die Bewegung konzentrierend, um nur nicht denken zu müssen. Bald erreichte ich das Café, wo ich ein häufiger Besucher war, verlangte das eine, das einzige Elixir meines Lebens, den sogenannten Betäuber des Gewissens, den Verwirrer der Gedanken, und trank und trank so lange, bis jede Ader in mir brannte, jeder Tropfen Blut wie sengendes Feuer durch meinen Körper brauste und ich hinauslief in die stille, kühle Nacht, immer weiter, immer weiter . . .

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Seit mehreren Stunden lag ich in dumpfer Betäubung auf dem Pflaster, als die unansehnliche Sorgfalt eines Wundarzens mich zu mir brachte, indem er mich anfasste und hin- und herschüttelte, als sei ich ein Sack Weizen.

„Steh auf, Bestie!“ brummte er. „Um neun Uhr früh betrunken! Ein netter Anfang für den Tag!“

Ich stellte mich auf die Füße und starrte ihn an.

„Lassen Sie mich in Ruhe!“ sagte ich hochmüthig. Er fing zu lachen an.

„Ah, ein feiner Herr! Sieht schon danach aus! Wohl einer aus der alten Aristokratie?“

Dabei hob er meinen Hut auf — er war auf der einen Seite ganz eingedrückt — und reichte ihn mir mit einer Verbeugung.

Ich sah ihn so fest an, wie ich konnte — vor meinen Augen schien Alles zu flackern und zu tanzen — aber ich erinnerte mich, daß ich noch etwas Geld in der Tasche hatte. Ich suchte und zog ein Zwanzigfrankstück hervor.

„Was wissen Sie von feinen Herren oder Aristokraten!“ sagte ich. „Da“ — und ich ließ das Goldstück in seine rasch ausgestreckte Hand fallen — „das ist jetzt etwas Anderes, mein Freund, nicht wahr?“

Er zog den Hut, und das Gelächter war jetzt auf meiner Seite. „Gewiß, mein Herr, gewiß,“ murmelte er verlegen, indem er das Geld einsteckte. „Bitte tausendmal um Verzeihung, aber Sie wissen . . . die Pflicht! Nun . . . ich habe die Ehre, mein Herr!“

Und er zog sich mit so viel Würde zurück, wie es ihm seine höchst unwürdige Lage erlaubte, nämlich, daß er Geld nahm, um eine Bestie zu einem Herrn zu machen. Sein erster Ausruf bei meinem Anblick wahr ehrlich und wahr gewesen, er wußte das, und ich wußte es. Aber zwanzig Francs bewogen ihn, zu sagen: „Mein Herr, ich habe die Ehre!“ Armer Teufel! Er war nur einer von den Tausenden gleich ihm in dieser komischen Welt, in der so viel bombastisches Geschwätz über Pflicht und Ehre herrscht!

Neun Uhr Morgens! So spät. Ich sah mich um und bemerkte, daß ich mich dicht neben den Champs Elysées befand; wie ich hierher gekommen, wußte ich nicht, ebenso wenig, wie ich die Nacht verbracht hatte. Ich fühlte eine tödtliche Schwäche und war so unsicher auf den Füßen, daß ich genötigt war,

langsam zu gehen. Mein Hut war rettungslos ruiniert; ich setzte ihn auf, zerdrückt und verbogen, wie er war, und mit meiner beschmutzten Wäsche, den unordentlichen Kleidern und dem ungekämmten Haar muß meine Erscheinung an diesem schönen, hellen Morgen nicht besonders einnehmend gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Reise-Sehnsucht.

Ich siehe am Fenster, vor mir die letzten Ausläufer des Thüringer Waldes, die Hüpter griesgrämig in Nebel gehüllt, die Thalsohlen gefüllt mit schmutzigem Schnee. Die Wiesen bedeckt eine Patina von abscheulichem Graugrün, und die Landstraße, die an meinem Hause von Norden nach Süden oder, wie man es nehmen will, von Süden nach Norden vorbeizieht — man nennt es hier zu Lande die Windrichtung — ist eine Zusammensetzung von ausgefahrenen, mit Schlamm und trübem Wasser gefüllten Gleisen, schmutzigen Lachen und den animalischen Nesten, die den Spagen in dieser fargen, hungrigen Zeit ein besonderes Vergnügen bereiten. Dazu schneit es, regnet es, und Neolus fährt in seiner landesüblichen Richtung thalwärts, keuchend und schnaufend daher.

Es ist Januar und ein abscheulicher Januar. Mein armer, kleiner Stieglitz hat es im Zimmer nicht ausgehalten und ist darüber in seinem Bauerden gestorben. Er stand auch zu dicht am Fenster! Und ich soll in's Freie. Meine körperliche Beschaffenheit verlangt das ganz unbedingt. Ich will aber diese seuchte Schneehölche erst vorüberlassen. Lächerlich, da fällt mir eine Zeitung in die Hand, Bericht aus Nizza, wo die Rosen blühen, wo man Korso fährt. Ich schließe die Augen, ich mag dieses Wetter nicht mehr sehen, und mir ist es, als ließe mich die Sehnsucht Flügel wachsen, als beträte ich ein Schiff, schön stolz, ungefähr wie der „Fürst Bismarck“ oder die „Augusta Viktoria“. Ich höre die Doppelschrauben, vernehme den rauschenden Dampf des Schornsteins, die Bogen klatschen — das Meer schäumt . . .

„Mann, Mann, Du mußt spazieren gehen.“

„Ja, ja, ach, ich träumte so schön — gleich, gleich —“

Noch kann ich mich nicht entschließen, mein Lehnhstuhl umfängt mich so schmeichelnd, so weich.

Gleich, gleich —

Sehe ich die Bogen des Meeres? Aber nein . . . Ja, ja, ja . . . ich sehe ja im Speiselaal — Gold und Licht um mich herum — lachende Gesichter — reizende Damen — Herren im Frack — und wenn das eben keine vorzügliche Gänseleberpaste mit Trüffeln ist, die ich esse, und dies kein Sekt — „Monopol“ — den ich trinke, dann will ich mich ewig zum Wasser bekennen.

Herr Major, noch bloß 'n Bißchen von die vorzügliche Pastete.“

Ich lasse mich tödtlichessen, wenn das nicht der alte, gute Steward Franz Birnbaum aus Hamburg war, der mich so freundlich nöthigte.

Ich fahre auf, Franz ist mit der Pastete verschwunden — draußen abscheuliches Wetter — und ich sehe meine Frau mit Gummimantel und Ueberschuhen in ihr Whistfränzchen patischen.

Famos, nun kann ich mit gutem Gewissen weiterreisen. Das ist ein eigenes Ding mit dem Träumen — wupp — ein Sprung und man ist ganz wo anders, als man es erwartet. Ohne seefrank zu werden, bin ich durch den Golf von Biscaya gekommen. Süße Blumendüste umschmeicheln mich, und ich tragele Hand in Hand mit einer entzückenden Millioneuse aus New-York den Felsenpfad von Gibraltar empor.

„Ach, Wyladn,“ seufzte ich, „wäre ich doch unvermählt!“

Ich kann jetzt so etwas ruhig sagen, denn Meere trennen mich von Weib und Kind. Sie seufzt wieder, murmelt etwas von „My darling“, und wir wandeln ungestraft unter Palmen. Vor uns die blaue schäumende Enge von Gibraltar — und dort Afrika, der uns grüßende Welttheil. Seitlich die Sierra Nevada mit den eisgekrönten, fern-fernen Gipfeln. Die Festungswerke drängen sich in die Felsenspalten, auf der Plozza glüht die Sonne mit den Augen der Spanierinnen um die Wette.

„Knack, knack“ tönt die Castagnette, „zim, zim“ klingt die Mandoline. Ach, nun hebt sich der Fuß und nun lächelt die Lippe.

„Alles wohl. Alles wo — hl!“

Mein Gott, was höre ich, das ist ja der dicke Matrose auf Wacht, der die Stunden abruft. Ich wandle in meinem Havencock auf lustigem Deck, die Sterne in ungezählten Legionen funkeln über meinem Haupte, das Mittelmeer liegt wie im Schlafe, der Mond strahlt am Himmel und schwimmt auf schweigenden Fluthen, und ganz hinten — Himmel Donnerwetter, da muß ich auch dabei sein! — da tanzt die lustige Gesellschaft einen ausgelassenen Reigen. Das Schiff schwanzt zwar ein wenig, aber ich walze tapfer mit: mit den deutschen Damen langsam schwebend, mit den Amerikanerinnen im gefühlvollen Boston. Wer eine Orientreise machen will, muß Boston tanzen.

Es folgt eine Blumentour, Veilchen, Rosen, Orchideen und Primeln wachsen aus allen Lücken des Schiffes hervor, wir ersticken fast unter Floras Segen. Ganz unmerklich befestigt sich der Boden unter unseren Füßen, die Tafelage des Schiffes verwandelt sich in rauschende Palmenwälder, und siehe da, der Riesendampfer liegt ruhig und majestätisch im Hafen, wir aber befinden uns mitten im Blumenforso auf der Promenade des Anglais in Nizza.

Von Monte Carlo her klinkern die rollenden Dukaten, und das „faites votre jeu, messieurs“ tönt beängstigend an mein Ohr.

„10,000 Francs — —“

„Aber Papa, bahaha, Du machst Selbstgeschäfte!“

Meine Tochter steht vor mir wie der strafende Erzengel, und bekannlicht Ehemänner, die erwachsene Töchter haben, schieben unter dem doppelten Pantoffel stehen, bringt sie es mit wenigen Worten dahin, daß ich aus Gesundheitsrücksichten mich dem Schneegestöber und den Winden preisgebe. Aber meine südküchliche Sehnsucht verläßt mich trotzdem noch lange nicht. Im Gegentheil macht es mir Vergnügen, alles Schöne jener Regionen mit dem, was mich jetzt kalt und frostig umgiebt, in schreienden Gegensatz zu bringen.

Ich sehe mich auf der Piazza in Naccio auf Corsika, ich kaufe Venedetta-Dolche bei der Bella Marietta, und mein Gemüth durchrieseln Churfürstlichhauer bei der Besichtigung des Geburtshauses von Napoleon I.

Auf meiner thüringischen Landstraße fragt mich ein Bauer: „Na, bei das Hundewetter a bissel spaziere geh?“

„Qui — all right! — sempre avanti! quel temps terrible!“

Der Bauer sieht mich an und denkt, ich sei verrückt geworden. Der Mann hat ein Recht dazu, oder ich befand mich ganz und gar in dem babylonischen Sprachgewirr, wie es an Bord eines großen Schiffes, wie des „Fürst Bismarck“ oder der „Augusta Viktoria“ zu herrschen pflegt.

„Bakschisch“ — das einzige türkische Wort, das ich kenne — hätte ich beinahe noch hinzugefügt, denn mir schwebten eben jene schwarzen, halb nackten, halb phantastisch behangenen, martialischen, bunten, im höchsten Grade malerischen Gestalten vor, wie sie bei der Ankunft in Alexandrien, im schwankenden Boote, schreiend und lachend, sich prügelnd und stoßend jedes Schiff umkreifen.

Dort die sechs Lastgäule, die mühsam den Frachtwagen auf der Landstraße ziehen, werden mir zu majestätischen Kameelen, die geleitet von den Felachen schwankenden Schrittes gen Süden streben. Das Flüsschen ihnen zur Seite — die friedliche forellenreiche Werra — wird mir zum krokodilbedeckten Nil, die Tannen verwandelt sich in Palmen und Cypressen. In den armenischen Wiesen erscheinen mir die fruchttragenden Felber des Deltas wieder, und wenn ich nicht ganz genau wüßte, daß das Dertchen vor mir Ober-Massfeld ist, so glaubte ich, es wäre Kairo.

Einmal möchte ich noch dort sein, dieser Wunsch brennt mir glühend heiß im Herzen: Kairo, die Wüstenstadt mit ihren zerfallenen Moscheen, deren bröckliges Gesein mir das im Laufe der Geschichte vergossene Blut der Gläubigen und Ungläubigen zusammenzuhalten scheint, mit seinen gutmüthigen doubs und seinen verärgerten Seelungen, mit seinem Staub, seiner glühenden Sonne, seinen blumensirohenden Gärten, seiner goldgelben Wüste, seinen sechstausendjährigen Pyramiden, seiner malerischen Anmuth, seinem glänzenden Reichthum, seinem üppigen Hotels, seinem Luxus, seiner Sünde und seinen traumverhüllten Mondscheimmächten!

Wald wird es fähig, daß ich da war — dann ging es mit Lebensgefahr von Jaffa aus nach Jerusalem.

Die Schöne, die Heilige, die Hohe ist das neue Jerusalem nicht mehr; aber dennoch ist es hochinteressant, und fromme Schauer durchrieseln mich, wenn ich daran denke, daß ich auf der Stätte wandelte, von der aus ein so hohes Licht die Welt

durchströmte. Hier spigen sich die Religionen zu: Judenthum, Mohammedanismus, das Christenthum in allen seinen Setten stehen sich hier so schroff gegenüber wie nirgends in der Welt.

Die Gastfreundlichkeit ist im Schwung. Freundliche Klöster nehmen uns auf, und wenn man dort auch nicht immer wohnen möchte, so bleibt die Erinnerung daran doch eine überwältigende. Smyrna mit seinen stolzen Handelshäusern und seinen schönen Hainen taucht vor mir auf, die Akropolis in Athen bringt mit einem ernsten klassischen Gruß, und bald führt mich meine Phantasie zu den bezaubernden Reizen des Bosphorus, in das Gewir der Bazare von Konstantinopel, in die große prachtvolle Sophia-Moschee und — bahaha — es wäre gar nicht übel, wenn die alten Bauernweiber, die mir begegnen, sich zur Vermummung und Verschleierung ihrer türkischen Schwestern verziehen wollten.

Bei solcher Orientfahrt wechseln die Bilder wie in einem Kaleidoskop, jede Drehung der Schraube bringt uns ein neues, und bei jedem taucht die Frage auf: „Welches ist nun das schönste?“

Niemand kann sie beantworten. Wenn man durch den griechischen Insel-Archipel fährt, reicht man ihm die Palme, und schaut man vom Golf von Neapel aus zum rauchenden Monte Vesuvio hinauf oder passiert man die Landenge von Messina, betritt in Palermo die Zaubergärten oder tanzt gar in einer phantastischen Mondscheinacht auf der Piazza von Capri, halb berauscht von dem süßen Chianti und dem Duft der Orangen, nach dem Klange der Mandoline mit den zerlumpten, entzündeten Ragazzen eine feurige Tarantella, so möchte man überall rufen: „Hier, hier laßt uns Hütten bauen!“

Aber wir bauen sie nicht, auch nicht in Agier unter den Turkos; oder in den Myrthenwaldungen, wo die zierlichen Affen hausen, sondern wir kehren auf Flügeln der Sehnsucht heim; wir athmen mit Wonne die kräftige Luft des Nordens, durchsetzt von den Salzen unseres Meeres! Wir scheiden mit Schmerzen von dem schönen Schiff, das uns hierher durch das Zauberland des Südens und des Ostens führte, wir betreten mit dem Freudenschrei den heimischen Boden der Ordnung und der Kultur, die uns dort draußen doch oft recht fehlt.

Das erste Veilchen — sprossendes, zartes Grün — sanft wärmende Sonne — alle Sinne unschmeichelnde Lüfte — Lenz, Lenz — deutscher Lenz! Und ich bin daheim, meine thüringische Berge empfangen mich wieder, mein bequemer Lehstuhl — ach mir keine Arme entgegen, und ich finde hinein, glücklich, daß ich ihn wieder habe, und zugleich hoch beglückt durch die herrliche Erinnerung!

Allerlei.

Ein Land des Schreckens ist das in Westafrika gelegene Negerreich Benin, in dem jüngst eine große englische Regierungsexpedition niedergemetelt worden ist. Die Hauptstadt des Negerreiches, die Stadt Benin, haben bisher nicht mehr als vier bis fünf Weiße betreten, ohne geköpft worden zu sein. Ungeheuer Reichthümer sind dort aufgespeichert, denn nach der hergebrachten Sitte muß jeder König von Benin so und so viel Eisenbein aufspeichern und darf es nicht verkaufen. Ein Theil der Stadt ist mit Elephantenzähnen eingesaumt. Die Eingeborenen sagen, daß der König ein ungeheures stehendes Heer hält. Täglich werden auf Befehl des Königs hundert Königsklaven gekreuzigt oder lebendig in den Fundamenten neuer Gebäude begraben. Der Baah, der bei Alt-Benin vorbeischießt, ist voller kopfloser Leichen. Der Agent der Liverpooler Firma James Finnoch, Swainson, der seiner Zeit mit Kapitän Galwan Alt-Benin besuchte hat, als der Kapitän im Auftrage der Königin dorthin zog, wußte dem Vertreter des „Nur. Reuter“ vor einiger Zeit mancherlei Interessantes mitzutheilen. Der König ließ die Engländer zwei Tage vor seiner Hauptstadt warten. Dann erlaubte sein Feindlich ihren Einzug. Zuerst mußte Swainson, der dem König schon bekannt war, in dessen Haus kommen. Der König fragte darauf Swainson über Kapitän Galwan aus. Nachdem er über dessen Person beruhigt war, hielt er am nächsten Tage einen Palaver mit dem „Manne der Königin“. Der König trug ein Gewand, das von oben bis unten mit Schmutz besetzt war. Er trug Ringe an den Fingern, an den Beinen, an der Nase und am Munde. Hinter ihm stand ein Sklave, der die Fliegen verschleuderte und ihn fragte. Der König lud die zwei Weißen ein, einem Menschenopfer beizuwohnen, was diese jedoch

ablehnten. Kapitän Galway und Swainson durften in der Stadt umhergehen. Ueberall sahen sie Menschenleichen. Eine hing gekreuzigt an einem Baume, mit ausgestreckten Händen und Beinen. Eine andere war an einen Baum angebunden. Den letzteren Mann hatte man verhungern lassen, weil zu viel Regen gefallen war. Die meisten in den Straßen liegenden Leichen waren verstümmelt. Einige hatten keinen Kopf, anderen fehlten die Arme oder die Beine. — Hoffentlich wird dem Nordreiche nun endlich ein Ende gemacht.

Künstliche Verunstaltungen des menschlichen Körpers.
In der Abtheilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft hielt Privatdozent Dr. von Luschow einen durch viele Lichtbilder erläuterten Vortrag über Verunstaltungen des menschlichen Körpers, wie sie „wilde“ und Kulturvölker der ganzen Erde vornehmen. Ihren Grund haben sie meistens in der Religion oder in der Medizin. Die Arten und Formen sind außerordentlich zahlreich und zum Theil für die Völkerkunde sehr wichtig. Bei der Bemalung und Tätowirung ist es natürlich, daß die dunklen Rassen hellere und die hellen dunklere Farben verwenden. In der Tätowirung leisten die Japaner das Beste; sie schaffen so eine Art künstlicher Bekleidung, die sich besonders auch durch eine große Farbenabstufung auszeichnet. Die schrecklichsten Lippenverunstaltungen findet man bei den Botokuden. Am bekanntesten sind wohl die Fingerverstümmelungen der Chinesen. Amputationen einzelner Fingerglieder findet man bei Naturvölkern auf der ganzen Erde. Die einschneidendsten, nicht nur die Form des Körpers, sondern auch die Funktion seiner wichtigsten Theile berührenden Verunstaltungen aber findet man nicht bei den „Wilden“, sondern bei den Kulturvölkern, vor Allem die Verunstaltungen durch das Korsett. Wir können also nur sagen, die Kultur der „Wilden“ ist eine andere als die unsere; sie ist schlechter zu finden, haben wir kein Recht.

Die Toilette auf dem Wiener Hofball. Der große Umschwung in der Mode machte sich am Sonnabend auch in den Hauptzügen der Hofball-Toiletten bemerkbar. Nach den ungeheuerlichen Dimensionen der verflochtenen Mode ruht das Auge mit Wohlgefallen auf den schlanken, graziösen Linien der gegenwärtigen Frauenkleidung. Das interessanteste Mode-Ergebnis des Abends war, wie wir der „N. Fr. Pr.“ entnehmen, verknüpft mit dem Erbsinen der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie, die auf dem Hofball nach langjähriger Abwesenheit zu sehen war. Die Kronprinzessin-Witwe brachte mit ihrer schlanken, bi-gamen Gestalt das prächtig schönste weisse Kleid zur glänzendsten Wirkung. In reichen Kreuzen rannte sich eine Stickerei aus Silberbouillon, Diamanten und Perlen um Inkrustationen von Brillanten in Form von Roccoco-Fingerringen an den Hüften des Rockes und der Schleppe aus schwerem weissen Duchesseatlas empor. Derselbe Art der Stickerei bedeckte die ganze Corsette, welche, nur leicht drapirt, die zarte Taille umschloß. Weisser Tüll bildete das duftige Aermelchen und waid sich quer über die Taille als Folie für einen Zweig großer, rother Rosen. Im herrlichen blonden Haar der hohen Frau erglänzte ein Diadem aus Rubinen und Brillanten, ein Coller von Rubinen und Brillanten bedeckte die Büste, und reicher Schmuck zierte die ganze Taille. Erzherzogin Maria Josepha trug eine Toilette aus Silberstoff in Prinzessinnenform. Wunderbare Silberblende-Stickereien bedeckten die ganze Toilette, die mit kostbaren Menegonspigen und weissen Lotosblumen garnirt war. Ein Brillantdiadem im Haare, Perlenkette und Brillant-Halskette um den Hals bildeten den Schmuck der Erzherzogin. Frau Erzherzogin Marie Valerie sah blühend aus in einer blendend schönen weissen Damast-Brillanten-Toilette, die, mit Venetianer Spigen und Perlchen geziert, in echt venetianischem Stil graciosös ausgeführt war. Von großer Pracht war die Toilette der Herzogin von Beauport aus Mauve Noire, reich mit Gold, Perlmutter und antiker Stickerei an relief geziert. Die gleichfalls gestickte Taille ward vorn von einem Spigenmetzerring zusammengehalten, von welchem aus sich Perlen- und Diamantenschleiere gegen die Aermel zogen, welche wieder Schmetterlinge bildeten; ein Bouquet gelber Rosen sah am Ausschnitt der Taille. Sehr interessant war die Erscheinung der Reichsräthin Urbna, Prinzessin Elvira von Bayern. Türkisblaue Seide war durch Valenciennes-Einsätze intruirt und sehr reich mit Türkisen und Strahlsteinen gestickt. Am Ausschnitte der duftig mit weissen Tüll arrangirten Taille sah ein Bouquet hellgelber Aaleen mit weissen Heider. Die weisse Satin-Imperial-Toilette der Markgräfin Pallavicini war ganz mit Venetianer Spigen intruirt und das Decant des Rockes von Brillanten- und Perlenagarräten gehalten, während eine Mauve-Schärpe an der Schleppe entlang lief. An der Taille sahen Brandebourgs aus Diamanten, und durch diese war ein Archidienzweig gestickt. Gräfin Augustia Kiewanassoga erdienen in schimmerndem Margueriten-Prolet mit grüner Bailettenstickerei und originellen weissen Tüllärmeln mit umbrachten grünen Malchen und Strahlsteinen. Allgemein bewundert wurde die Toilette der Gräfin Demetrie Larisch aus weisser Noire mit Roccoco-A jour-Inkrustationen und sehr reicher Perlen- und Silberstickerei. Das Empirekleiden, das die gleiche Stickerei zierte, zeigte

eine Garnitur von hellen Flieder. Frau Wilma v. Kallay trug ein silberdurchwirktes und mit Silber gesticktes weisses Noirekleid, mit weissen Federtuffen garnirt und mit Diamanten gestickt: die Aermel aus weisser Geze wurden durch Brillantenspannen gehalten. Auffallend schön war auch die Toilette der Baronin Glanz-Michalich aus weisser Sponer Noire mit grün unterlegter und reich mit Silberbouillon umstickter Roccoco-A jour-Apposition. Wunderbar im Farbeneffekt war das mandaringelbe Duchessekleid der Baronin Podewils, Gemahlin des baptschen Gesandten, das mit Gold und Silber in Streifen gestickt und mit Kornähren aus Bouillonstickerei besetzt war. Gräfin Raja Meran trug rosa Taille mit weissen gestickten Quirladen, die Taille mit einem Goldfigaro und rosa Mouffeline duftig arrangirt. Gräfin Elise Wilczel sah wunderschön aus in einer grün-gelben Fraile-glacs-Toilette mit Diamantenreih an den Nähten. Auf den Toiletten der Komtessewirth waren Tüll und Mouffeline Herzlicher, bald nur als Aufputz der Duchessekleider, bald als alleiniges Material.

Aus dem chinesischen Knigge. Aus Shanghai wird geschrieben. Man kann den Chinesen im Allgemeinen nicht vorwerfen, daß bei ihnen im Verkehr zwischen Männern und Frauen Unziemlichkeit vorkämen. Im Gegentheil, sie haben darin vielfach weit strengere Ansichten als wir. Wenn zum Beispiel eine ausländische Frau ihren Mann auf offener Straße einholt, oder umgekehrt, so erscheint ihnen dies höchst unpassend. Ueber die Gesellschaftstoiletten unserer Damen mit den tief ausgeschnittenen Kleidern schlaen sie vollends die Hände über dem Kopfe zusammen. Als Li-Hung-Tschang England besuchte, ließ er einmal sein eigenes chinesisches Abendessen im Stich, nur um zu einem Ball zu kommen, zu dem er in letzter Stunde eingeladen worden war. Nachher fragte ihn ein Reporter, was er über die Toiletten der Damen in Europa denke. „Oh, die Prinzessin von Wales sah sehr gut aus,“ war die diplomatische Antwort des schlauen Alten. Und als er während der Friedensverhandlungen in Japan war, soll er einmal beim Betrachten der Photographie einer schönen Amerikanerin im Ballkleide in die Worte ausgebrochen sein: „Armes Ding! Muß sehr in Ungnade sein, da sie ja beinahe ebenso viel Toilette verloren hat wie ich!“ Unser Tanzvergnügen kommt den Chinesen höchst sonderbar vor. Sie nennen es „Theatervorstellung mit Heruntropfen“, wobei ihnen besonders die Mitwirkung der Damen gar nicht gefallen will, da auf ihren Bühnen niemals Frauen mitwirken dürfen. Bei derartigen Ansichten ist es um so wunderbarer, daß in den südlichen Küstenprovinzen des Reiches eine Sitte herrscht, die in europäischen Augen im höchsten Grade ungehörig ist. Werden dort nämlich Freunde eines gerade verheiratheten Paares von diesem zu einem Festmahl eingeladen, so haben sie das Recht, von der jungen Frau zu verlangen, sie solle ihnen Alles nachsprechen, was sie ihr vorzagen. Thut sie dies nicht, so muß sie sich zur Strafe das Gesicht mit einer brennenden Cigarette oder Cigarette berühren lassen. In Hongkong weigerte sich nun bei einer derartigen Gelegenheit kürzlich, der Hongkong Daily Press zufolge, eine junge Frau, einige ihr vorgelegte unangenehme Worte nachzusprechen. Der Gast, ein junger Fant von kaum sechzehn Sommern, verbrannte ihr darauf trotz ihres Sträubens mit seiner Cigarette eine Wade in böser Weise, sodass große Schmerzen die Folge waren. Der Bruder Luittig hatte indeßen nicht mit der fatalen Thatfache gerechnet, daß er auf englischem Boden war und nicht auf chinesischem. Die mißhandelte Frau zeigte den Menschen an, worauf der Scherz ihm vier Monate Gefängnis, mit Zwangsarbeit folgte.

Stat auf dem Eise. Drei von Königsberg nach Arnau schiffschulbawende junge Leute verirrten nach einiger Zeit des konträren Windes wegen wenig Lust, ihren Lauf bis zu ihrem Ziele fortzusetzen. Ermüdet ließen sie sich an einer Stelle des mit Abriecht bedeckten Ufers nieder, um hier, geschützt vor dem dahinfegenden Nord, ein wenig auszuruhen. Dabei kamen sie auf den Gedanken, das für den Aufenthalt in Arnau sorgsam mitgenommene Spiel Karten nicht unbenutzt zu lassen. Man deckte also auf und spielte Stat — auf dem blanken Eise, so gemüthlich und gründlich, als sähe man bei der dampfenden Punschbowle am Stammtisch. Den Dreien scheint auch der „Eisstat“ sehr gut bekommen zu sein. Als echt ostpreussische Kernaturen haben sie das Bravourstückchen bei 16 Grad Minus ohne allen Schaden überstanden. Ja, sie meinen sogar, daß sie einen so gemüthlichen Stat, bei dem es ohne alle unnöthige Erhizung der Gemüther berging, schon lange nicht gespielt hätten.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.
— Rheinländer, C., Kaiser Wilhelm I., der Große. Ein Lebensbild zu seinem hundertsten Geburtstag für die deutsche Jugend und das deutsche Heer. Tüßeldorf, Verlag von L. Schwann 89. 32 Seiten mit 14 Bildern. Preis 20 Pf., von 50 Exemplaren ab je 15 Pf. Für die Vertheilung an Schüler und Soldaten anläßlich der demnächst stat findenden 100jährigen Jubelfeier Kaiser Wilhelms I. qualifizirt sich dieses Werkchen in dreifacher Weise: seine Sprache ist so verständlich und schlicht, die Darstellung objectiv, aber von inniger Theilnahme belebt und Theilnahme erweckend, die Ausstattung bei außerordentlich billigem Preise vorzüglich.

Responstorf. Neudruck: Dr. Walter Gedensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Zeitungsverf. 87.